

## HANS GEHL<sup>1</sup>, TÜBINGEN, GERMANIA

**Cuvinte cheie:** etnografie, simboluri culturale: patrie (ținut natal) lagăr, case, biserici, autoconștiință, amintire, Banat, germani, Germania, români

### Simboluri culturale ale șvabilor bănățeni

#### Rezumat

Cercetările etnografice recente conțin simboluri, „locuri ale memoriei”, ce exprimă adevăruri esențiale privind dezvoltarea și înțelegerea lumii vii de către un grup etnografic. În acest studiu sunt examinați șvabii din Banat și cei de la Dunăre. Pentru ei, termenii complecși: acasă și compatrioți (oameni de aceeași origine și cultură), *tabără*, *acasă* (acasă, casă părintească și aranjarea locuinței), *biserică*, *sărbătoarea târnosirii bisericii*, primesc o semnificație specială. Simbolurile specifice Banatului au fost preluate parțial de grupurile etnice învecinate (români, sârbi). Termenii examinați sunt clarificați prin exemple din literatură (în versuri și proză), în timp ce traduceri (de ex. De Hans Diplich sau Simion Dănilă) ilustrează interferențele culturale.

---

<sup>1</sup> Institutul de Istorie și Etnocultură al șvabilor dunăreni (IDGL) Tübingen, Germania, e-mail: hans.gehl@gmx.de

**Key words:** Ethnography, cultural symbols: homeland, camps, houses, churches, self-awareness, remembrance, Banat, Germans, Germany, Romanians

## **Cultural icons of the Banat Swabians**

### **Summary**

Current ethnographic research contains symbols, "sites of memory", which express essential truths about the development and the understanding of the living world by an ethnic group. In this study, the Banat Swabians and the Danube Swabians are examined. For them, the complex terms: home and compatriots (people of the same origin and culture), *camp*, *house* (home, parental home, and home decoration), *church and church consecration festival*, obtain a special meaning.

The special Banat symbols were partially taken over by the neighbouring ethnic groups (Romanians, Serbs). The terms examined are clarified with literary examples (in poetry and prose), while translations (e. g. by Hans Diplich or Simion Dănilă) illustrate the cultural interferences.

## Kulturelle Symbole der Banater Schwaben

### 1 Die Bedeutung von "Gedächtnisorten"

"Symbole" oder "Gedächtnisorte" sind - in der aktuellen ethnografischen Forschung - bedeutungsgeladene Begriffe und Inhalte, die in der Entwicklungsgeschichte einer Ethnie entstehen und Wesentliches über ihr Selbstbewusstsein und ihr Weltverständnis aussagen. In dieser Betrachtung werden die symbolischen Begriffe „Heimat“, „Landsleute“, „Lager“, „Häuser“, „Kirchen“ und „Kirchweih“ im Sprachgebrauch und Bewusstsein der Banater Schwaben untersucht. Eigentlich ist schon "Banater Schwabe" ein symbolischer Begriff, da er eine Verallgemeinerung der schwäbisch-fränkisch-bairischen Ansiedler des österreichischen Kaiserhauses in die Krondomäne Banat (1718-1779), nach der Rückeroberung altungarischer Gebiete von den Türken, darstellt. Die "Donauschwaben" hingegen umfassen auch die deutschen Ansiedler dieser Periode in Ungarn, Serbien und Kroatien, desgleichen die Sathmarer Schwaben in Nordwestrumänien.

Über die Definition und Reichweite der Begriffe "Gedächtnisort" oder "Erinnerungsort" wird diskutiert, seit **Pierre Nora** 1984 den Begriff des *lieu de mémoire* einführte. Untersuchungen über symbolhafte Gedächtnisorte in Osteuropa stehen noch bevor und wurden am "Zentrum für Osteuropastudien" an der Universität Kiel eingeleitet. Es geht um die Neubewertung von Denkmälern, aber auch von Jubiläumsfeiern, von literarischen Texten über Vertreibung und Umsiedlung und um Mythologisierungen, etwa der serbischen Niederlage in der Schlacht auf dem Amselfeld (Kosovo, 1386) zu einem "serbischen Golgotha", das bekanntlich zu einer aggressiven Instrumentalisierung im Kosovo-Krieg geführt hatte. In Anlehnung daran bezeichnen die Donauschwaben ihre Entrechtung und verlustreiche Internierung nach dem Zweiten Weltkrieg auch als "Leidensweg".

Gedächtnisorte sind immer bewusst gesetzte Zeichen, ganz gleich, ob sie eben zu diesem Zweck geschaffen wurden, wie die Denkmäler, oder ob sie erst nachträglich mit einer solchen Memorialfunktion ausgestattet werden. Mit Gedächtnisorten wurde und wird bewusst "symbolische Politik" gemacht. In Ost- und Südosteuropa kam es durch wiederholte Fremdbestimmung und viele Nachbarschaftskonflikte zu mehrfachen Brüchen in der Geschichte. Denn je stärker die kollektiven Kränkungen der Vergangenheit ausgefallen waren, um so unverzichtbarer sind hier "Gedächtnisorte" als Zentren kollektiven Selbstverständnisses.<sup>2</sup>

In diesem Sinne ist der Übergang von "Gedächtnisorten" zu Symbolen, als kulturelle Zeichen ihrer Zeit, gegeben. Symbole sind unverzichtbare Forschungsgegenstände der Ethnologie. Ihrer Analyse war der 30. Deutsche Volkskundekongress in Karlsruhe vom 25. bis 29. September 1995 gewidmet. Durchblättert man den Tagungsband<sup>3</sup>, so findet man viele Parallelen zur Begrifflichkeit der "Gedächtnisorte", beginnend vom Symbolgehalt der Grenzen, seien es die – heute durchlässigen – Grenzen im Dreiländereck Baden-Elsass-Schweiz am Rhein, Bayern-Österreich-Schweiz am Bodensee oder die norwegisch-schwedische oder auch schwedisch-finnische Grenze, die, abgesehen von Kriegszeiten, die benachbarten Gebiete mehr verbanden als trennten. Die Bevölkerung maß ihnen keine besondere Bedeutung bei. Ganz anders verliefen etwa die rigorosen rumänischen Grenzkontrollen während der kommunistischen Zeit. Wie viele Opfer sind unter den illegalen "Grenzgängern" zu beklagen!

Symbolträchtig ist die Verwendung des alten *Fachwerks* im heutigen Hausbau, und die Verzierung von Wänden und Giebeln mit *Symbolen* des Sonnenrads und des Lebensbaums als Ziermotive, nachdem deren Schutzfunktion längst aus dem Bewusstsein geschwunden ist. Bewahrt hat sich die Funktion des Hufeisens auf der Türschwelle, das neuerdings auch das Auto vor Unfällen schützen

---

<sup>2</sup> Jaworski / Kusber Steindorff 2003, S. 9-14.

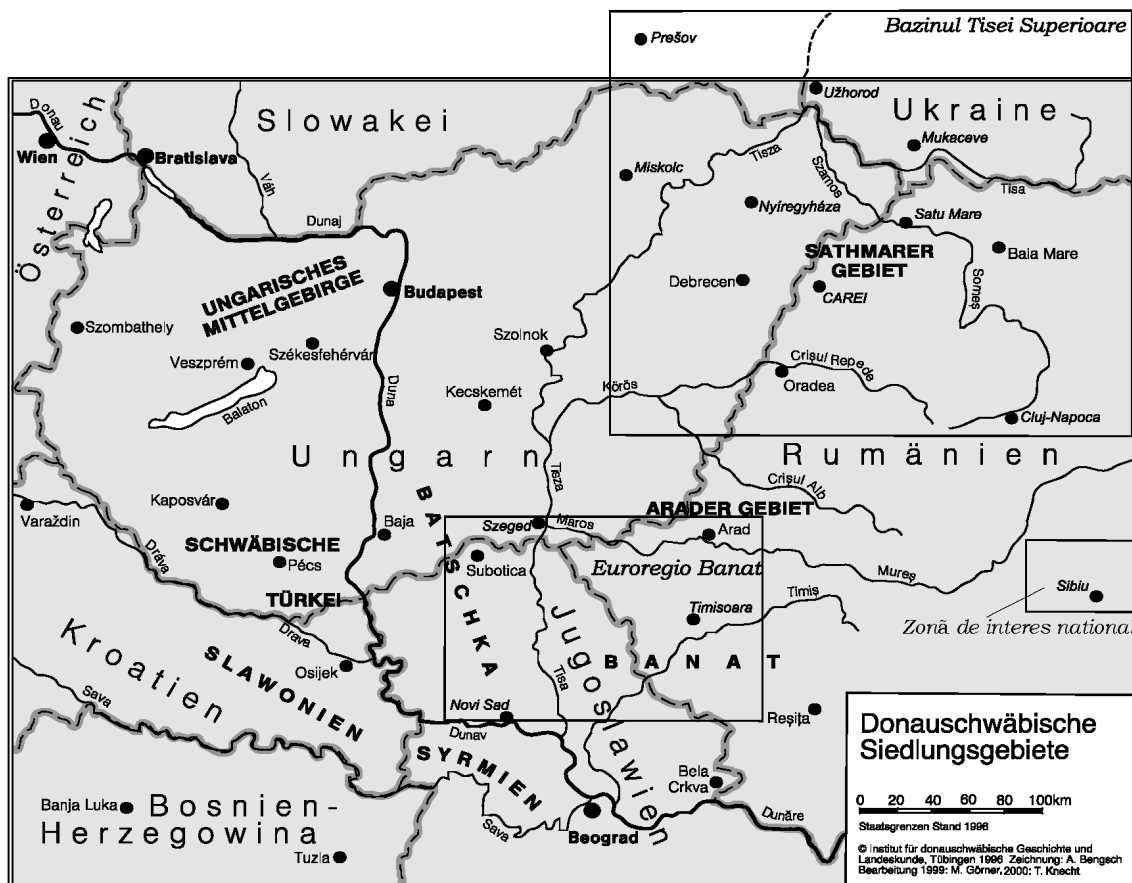
<sup>3</sup> Brednich / Schmitt 1997.

soll. Ähnliche Funktionen sollen Kreuze, Rosenkränze und Maskottchen vor der Heckscheibe erfüllen, wenngleich sie den Fahrer vom Straßenverkehr ablenken könnten und daher gar nicht erlaubt sind.

Nach dem Zusammenbruch des Sozialismus 1989 wurden in Osteuropa *neue Wappen* als Symbole der neuen Demokratien gesucht und dabei auf alte Symbole zurückgegriffen. In Ungarn wurde die Krone des heiligen Stephan, des ersten ungarischen Königs, zum Nationalwappen erkoren. Die sozialistischen Denkmäler wurden von den Straßen und öffentlichen Plätzen entfernt, jedoch die größten und typischen Monumente in einem eigenartigen Freilichtmuseum am Rande von Budapest aufgestellt. Imre Nagy, der Ministerpräsident Ungarns während der 1956er Revolution und Miklos Horthy, der in Portugal verstorbene Reichsverweser Ungarns, wurden feierlich wieder bestattet. Mit dem politischen Systemwechsel in Südosteuropa ging eine Umgestaltung der politischen und sozialen Symbolik einher. Neubestattungen, Denkmäler, Landeswappen usw. sind ritualisierte und visualisierte Formen des kollektiven sozialen Gedächtnisses.

Diese Gedächtnisräume als "Orte der Erinnerung" spielen in jeder Übergangszeit eine große Rolle, da sie die Vergangenheit in bezug auf die Zukunft organisieren. Allerdings werden Symbole auch politisch überbewertet und manchmal zu grotesken Herrschaftsansprüchen instrumentalisiert, wenn etwa 1980 im rumänischen Klausenburg / Cluj-Napoca selbst die Parkbänke und Gehsteige vor Repräsentationsgebäuden vom nationalistischen Bürgermeister in den Farben der rumänischen Trikolore bestrichen wurden, um die Zugehörigkeit zu Rumänien hervorzuheben. Ausländern mag es als Farce erscheinen, doch für siebenbürgische Ungarn war es eine geschmacklose Provokation, die Gegenreaktionen herausforderte.

Symbole sind feste Bestandteile der Arbeiterbewegung und der Demokratie, der Religion und verschiedener Minderheiten. Gerade nationale Gruppen halten an ihren symbolischen Überlieferungen und "Gedächtnisorten" fest und greifen auf sie besonders in Umbruchperioden zur Wahrung ihrer Identität zurück. Das gilt auch für die Banater Schwaben aus der Ebene, während die "Banater Berglanddeutschen" sich als Bayern österreichischer Abstammung sehen und getrennte Wege gehen wollen.



Tisa - Karte; Colectia: Hans Gehl

## 2 Das Symbol *Schwabe*

Zu den symbolischen "Gedächtnisorten" der Donauschwaben, die auch für ihre südosteuropäischen Nachbarn von Bedeutung sind und inhaltliche Veränderungen erfahren, zählen bereits ihre Bezeichnungen: Schwabe und später *Donauschwabe*. Die herkunfts- und entwicklungs- mäßig organisch gewachsene deutsche Siedlungs-gemeinschaft in Ostmittel- und Südosteuropa wurde von ihren andersnationalen Nachbarn weitgehend mit dem Sammelbegriff *Schwaben* bezeichnet (vgl. *Schwabe* als ung. *sváb*, Pl. *svábok*, rum. *şvab*, f. *şvăboaică*, serbokr. *švaba*, f. *švabica*, Pl. *švabas*), wenngleich es nur teilweise "Abstammungsschwaben" waren, d. h. sie stammen nur zum Teil aus dem Schwabenland. Die Mehrzahl der Siedler wanderte vielmehr aus anderen Teilen Südwest- und Westdeutschlands (linksrheinische Kurpfalz, Kurmainz, Speyer, Kurtrier, Hessen, Fulda, Würzburg), aber auch aus dem Elsass, aus Lothringen und aus anderen Gebieten ein. Da jedoch vom Beginn der Ansiedlung bis 1723 viele deutsche Siedler aus Oberschwaben, dem nördlichen Bodenseegebiet, der oberen Donau und dem Südschwarzwald (also aus schwäbisch-alemannischen Gebieten) in Ungarn einwanderten, wurden bereits im 18. Jahrhundert alle nichtösterreichischen Siedler und deren Nachkommen von den Beamten mit dem *pars pro toto Schwaben* bezeichnet.

Zu den Ursachen für diese Bezeichnung mag auch zählen, dass viele nachtürkischen Ansiedler in den "Ulmer Schachteln" genannten Flussbooten auf der Donau nach Ungarn gekommen sind. Die Siedler für ungarische Grundherrschaften schifften sich in Ulm ein, die für habsburgische Kameralgüter erworbenen Kolonisten dagegen in Ehingen oder Günzburg (also auf schwäbischem Gebiet). Ein weiterer Grund mag sein, dass sich unter den angesiedelten entlassenen Soldaten auch viele Schwaben befanden (man denke an den Herzog *Ludwig von Baden*, den "Türkenlouis und an seine Truppen). Badische Alemannen wurden auch zu den Schwaben gerechnet (so wie sie auch heute in Baden-Württemberg zusammenleben).

Diese zum Teil schwäbische Bevölkerung wurde von den Seuchen des 18. Jahrhunderts dezimiert und zog zum Teil in andere Gebiete weiter. An ihre Stelle traten im Karpatenraum Bayern und Franken, auf die der verallgemeinernde Name *Schwaben* übertragen wurde. Mit der Zeit übernahmen die deutschen Siedler selbst diese Namengebung. Sie verwendeten sie zur eigenen Kennzeichnung und nannten sogar ihre vielfältigen Mundartvarianten *schwowisch*, – in einigen Banater Dörfern wie Triebswetter / Tomnatic oder Wetschehausen / Pietroasa Mare aber *schwobisch*, ähnlich wie die Sathmarer Schwaben es zu Recht tun. Im 19. Jahrhundert wurde dieser Name zum Allgemeingut der Bevölkerung

Man denke an Titel wie die von *Karl Streit* und *Josef Zirenner* betreute Sammlungen schwäbischer Gedichte und Prosastücke.<sup>4</sup> Und der "Schwabenverein für Wien, Österreich und dem Burgenland brachte 1963 in Wien, als Neuauflage, ein Büchlein für *Johann Szimits* (1852-1910),<sup>5</sup> dem "schwäbischen Volksdichter des Banats" heraus, der eigentlich serbischer Abstammung war und sich in die schwäbische Bevölkerung seiner Heimatgemeinde Bogarosch / Bulgăruş integriert hatte. Szimits selbst beschrieb in diesem Band den typischen Schwaben und den Serben (Raizen) in seinem Gedicht *Banater Landsleut*:

*Wem dick sei Panz als wie gemäsch*  
*Die Backe rot, die Beenr fescht, ...*  
*Un jedrzeit vrdient sei Lob,*  
*Des is dr Schwob.*  
*Wer nor e bloe Jankl traat*  
*Un jedm anre "Schwaba" saat,*  
*Wer no em Dudlsack im Krees*  
*Beim Kolotanze schwingt die Hees*  
*Un juxt un singt e Lied, e fads,*  
*Des is e Raaz (Raize - Serbe).*

<sup>4</sup> Streit / Zirenner 1969 und 1970.

<sup>5</sup> Szimits 1906, Neuauflage 1963.

Natürlich wird die so genannte "schwowische Mundart" andernorts auch entsprechend differenziert, wie es etwa **Josef Gabriel d. J.** in seinem Gedicht *Mir Schwowe rede phälzisch* tut.

*Mr heescht uns Schwowe un mir rede als  
Grad wie die Leit dort owe in dr Phalz ...  
De Vatterschname Schwob is unser Ehr,  
Mir wäre bees, wann des net grad so wär!  
Un rede tun mer unser Mottersproch,  
Die liewi phälzer Sproch, die hall mer hoch!*<sup>6</sup>

Zu einem symbolträchtigen "Gedächtnisort" entwickelte sich bei den Banater Schwaben der Nachkriegszeit die Erzählung des Schwabendichters **Adam Müller-Guttenbrunn** (1852-1923) *Der kleine Schwab*.<sup>7</sup> Der Schriftsteller, der sich in seinem Werk für die Erhaltung der nationalen Identität der bedrängten Donauschwaben eingesetzt hatte und selbst zur Symbolfigur geworden war, beschreibt hier die Erlebnisse eines schwäbischen Bauernjungen, der studieren will, jedoch wieder zum Pflug zurückkehrt. Der Stolz des Schriftstellers auf seine deutsche Abstammung war eine Abwehrreaktion gegen den verächtlichen Sinn des Wortes "Schwabe" bei den damaligen Behörden und dem ungarischen Bürgertum.

Es geht ihm um das Schicksal seiner unterdrückten Ethnie in Ungarn, das den leidvollen Erfahrungen der rumänischen Minderheit im nationalistisch orientierten Großungarn ähnlich war. Deshalb erschien der Roman auch in rumänischer Übersetzung als *Micul șwab*, 1978 im Temeswarer Facla Verlag. Der 1968 eröffnete Temeswarer Literaturkreis wurde "Adam Müller-Guttenbrunn" benannt, da dieser seinen Banater Landsleuten durch sein umfassendes literarisches Werk ein Denkmal gesetzt hatte. Zu erwähnen ist hier auch Heinrich Lauers Roman von 1987: *Kleiner Schwab – großer Krieg*,<sup>8</sup> der das Erlebnis des Weltkriegs als Weltuntergang, die Flucht eines kleinen Schwaben ins Chaos und seine Heimkehr in eine fremd gewordene Welt beschreibt.

Bekannt sind aber auch pejorativ belasteten Bezeichnungen wie der ungarische Ausdruck *buta svábok* 'dumme Schwaben' (oder gar *büdös svábok* 'stinkende Schwaben'), der besonders auf die Deutschen in Ungarn und die Sathmarer Schwaben gemünzt ist, dsgl. das serbische Substantiv *švabas* der Nachkriegszeit, das alle jugoslawischen Donauschwaben mit Kollektivschuld belegte und verteufelte. In einem donauschwäbischen Erlebnisroman<sup>9</sup> ist über jene Zeit zu lesen:

*Jetzt mußten die Schwabas als verhaßte Deutsche für die Vergeltungsschläge der nationalen Machtergreifung herhalten. Sie fühlten sich von aller Welt allein gelassen und dem in jener Zeit hoch im Kurs stehenden kommunistischen Politiker Tito und seinen Schergen als Freiwild ausgeliefert.*

## 2.1 Donauschwaben

Die Bezeichnung *Donauschwaben* für die deutschen Siedler im südöstlichen Mitteleuropa wurde erst nach dem Vertrag von Trianon, 1922 vom Grazer Geografen Robert Sieger geprägt und anschließend von Hermann Rüdiger, Geograf am Deutschen Auslands-Institut Stuttgart, verwendet. Dieser Name setzte sich in den 1930er Jahren durch. Zur Unterscheidung von den württembergischen Schwaben wurde zunächst von den *Schwaben im Osten*, *Schwaben in Ungarn* und *Banater Schwaben* gesprochen. Nach 1918 wurden die ungarländischen Schwaben auf die Nachfolgestaaten Ungarn, Jugoslawien und Rumänien aufgeteilt, und deshalb konnte nicht mehr von "ungarischen Schwaben" allein gesprochen werden. Um aber nicht südslawische, Banater, Sathmarer und ungarländische Schwaben den

<sup>6</sup> Aus Streit/Zirenner 1969, S. 41 f.

<sup>7</sup> Müller-Guttenbrunn 1910.

<sup>8</sup> Lauer 1987.

<sup>9</sup> Flassak 1994.

binnendeutschen Schwaben gegenüberzustellen zu müssen, fand man schließlich eine gemeinsame Bezeichnung für alle diese zu einer organischen Gemeinschaft gewordenen deutschen Gruppen. (Im Nachhinein betrachtet wäre vielleicht "Donaudeutsche" geeigneter gewesen.)

Die Benennung *Donauschwaben* ist als wissenschaftliche Verallgemeinerung eines Teilbegriff zu verstehen, ähnlich der Sammelbezeichnung *Sachsen* für die mittelalterlichen deutschen Siedler in Siebenbürgen (die Privilegien, ähnlich den sächsischen Bergleuten besaßen). Sie sind sprachlich zumeist Moselfranken, jedoch als Siedler Deutsche: Theutonici aus Süddeutschland und Saxones aus dem mittel- und norddeutschen Raum, aber auch Romanen aus westlichen Gebieten.

Ähnliche verallgemeinernde Bezeichnungen sind *Palatines* für die deutschen Siedler (nicht nur Pfälzer) in Pennsylvanien oder französisch *allemands* für alle Deutschen, nicht nur für die benachbarten Alemannen. Vergleichbar mit einer künftigen gesamteuropäischen Identität, die sich nur schwer und im Gegensatz zu den regionalen Besonderheiten herausbilden wird, entwickelte sich auch der Begriff *Donauschwaben* im Widerspruch zu anderen, wie *Donaubayern*, die sich wie alle Stadtbewohner nicht als Schwaben verstanden, *Banater* bzw. *Sathmarer Schwaben*, die auf ihre Eigenständigkeit pochten, sowie der Deutschen aus Ungarn und Rumänien, die in verschiedenen Gebieten wohnten und nie eine politische oder kulturelle Einheit erreichten (mit Ausnahme des Banats 1773-1778 und 1849-1960). Dennoch setzte sich die Bezeichnung *Donauschwaben* bei den Betroffenen selbst und auch in der historischen, geografischen und ethnografischen Fachliteratur durch, etwa englisch als *The Danube Swabians*, italienisch als *Svevi del Danubio*, ungarisch als *A dunamenti svábok*, rumänisch als *Șvabii dunăreni* und serbokroatisch als *Švaba pudunavskih*, weil sie das Gemeinsame und Eigenartige dieser deutschen Volksgemeinschaft hervorhob.

Die *Donauschwaben* entstanden somit als neue Ethnie aus der Mischung mosel-, rhein- und mainfränkischer, pfälzischer, schwäbischer, bayerischer und österreichischer, sudetendeutscher, schlesischer u. a. Siedler, wobei auch einige französische, italienische, südslawische und weitere Elemente aufgenommen wurden. Diese Ethnie gewann im Verlauf von etwa 250 Jahren allmählich ihre eigene Identität durch die Mischung und Herausbildung besonderer Dialekte und Bräuche, neuer Flur-, Siedlungs-, und Hausformen, neuer Rechtsgrundsätze, einer im Barock verankerten vielgestaltigen Volkskunst, dsgl. durch einen besonderen Geschichtsverlauf, durch ihre geografische Lage und eine sie prägende multiethnische Umwelt.

Dieser Sachlage tragen Publikationen Rechnung wie die Sammlung *donauschwäbischer* Sagen, Märchen und Legenden von **Hans Diplich / Alfred Karasek**<sup>10</sup>: Diplich bedankte sich am 29. Oktober 1962 in Stuttgart, im Namen seiner donauschwäbischen Landsleute und in seinem eigenen Namen, für die Zuerkennung des *Donauschwäbischen Kulturpreises* durch das Patenland der Donauschwaben, Baden-Württemberg. Bei dieser Gelegenheit hielt der Übersetzer rumänischer Lyrik einen Festvortrag über *Die Volksdichtung der Rumänen*.

Im Aufsatz von 1972 "*Adam Müller-Guttenbrunn und die Donauschwaben*" fasst **Hans Diplich** das Vermächtnis des Heimatdichters für seine Ethnie zusammen. Er sieht in Müller-Guttenbrunn einen Treuhänder der donauschwäbischen Kultur und ihres Erbes.

*In seiner Erscheinung sammelt sich die Erfahrung der vorangegangenen Kolonistengenerationen wie in einem Brennpunkt. Alles Gewesene ordnet er sinnvoll und mit großer Macht auf seine Gegenwart hin. Er zeigt den Schwaben die Kraftquellen ihrer gewachsenen Dorfgemeinschaften, er schenkt ihnen das epische Gedicht ihrer Ansiedlung und Volkswerdung und er bindet das donauschwäbische Schicksal an den großen geschichtlichen Verlauf des 18. Jahrhunderts, das mit Prinz Eugen anhebt, das seinen Höhepunkt in der Regierungszeit der Kaiserin und Landesmutter Maria Theresia und ihres Sohnes Joseph findet (...) Die Völker Mitteleuropas werden sich auch in der Zukunft nur auf der Grundlage der Partnerschaft friedlich einrichten können. Auf der Kenntnis und der Duldung des anderen beruht nach Müller-Guttenbrunn das Europabild der Zukunft. Die Donauschwaben bringen hierzu die besten Eignungen mit.*<sup>11</sup>

---

<sup>10</sup> Diplich / Karasek 1952.

<sup>11</sup> Diplich 1975, S. 68.

Dem Schriftsteller und Kulturpolitiker *Adam Müller-Guttenbrunn* verdankt sowohl der 1968 gegründete deutsche Literaturkreis in Temeswar seinen Namen, als auch das Temeswarer Altenheim mit dem Sitz des Demokratischen Forums der Banater Deutschen und die Grundschule in Guttenbrunn / Zăbrani, dem Banater Geburtsort des Schriftstellers. Im Jahre 2003 erschien in Deutschland die Nummer 1 und 2006 die Nummer 4 der Broschüre *Guttenbrunner Bote. Literatur für die Banater- und Donauschwaben sowie alle Interessierte*. Diese Literaturschrift wird in von *Dieter Michelbach* in Regensburg herausgegeben. Ihre Bedeutung – in der Nachfolge der eingestellten Zeitschrift *Banatica* - sollte erkannt und besser gewürdigt werden.

### 3 Das "Lager" und was dahinter steckt

Die Banater und vor allem die donauschwäbische Geschichte ist an den schicksalhaften Begriff *Lager* geknüpft. Das Wort „Lager“ hat im Deutschen zahlreiche konventionelle Bedeutungen entwickelt.

- 1.a vorübergehende, provisorische Unterkunft für eine größere Gruppe von Menschen,
- 1.b Aufenthaltsort für Menschen, die z. B. im Krieg gefangen oder zu einer Strafe verurteilt wurden,
- 1.c Ferienaufenthalt für Jugendliche,
- 1.d Campingurlaub, Schlafplatz,
- 2 Ort, an dem Waren aufgehoben werden,
- 3 Maschinenteil, das ein anderes, sich drehendes oder schwingendes Teil trägt,
- 4 Gruppe von Personen, Staaten u. a., die in einer bestimmten Hinsicht einer Meinung sind, auf derselben Seite stehen.

Das Wort kommt aus mhd. *leger*, zu 'liegen'. Bis ins 17. Jahrhundert galt die lautgerechte Form *Leger*, *Läger*, dann wurde sie durch die dialektale Form *Lager* (zu *Lage*) ersetzt. Die verbale Ableitung *belagern* heißt 'mit einem Heerlager umgeben'.

5 Bemerkenswert ist die Verbreitung des Wortes und die *Entwicklung neuer Bedeutungen*. Das donauschwäbische. Substantiv *Logorasch*, Pl. *Logoraschen* 'internierter Lagerinsasse' kommt von serbokr. *logoraš* 'im Lager Internierter'. Dieses ist eine Ableitung von serbokr. *logor*, einer Entlehnung von dt. *Lager*, (wobei es auch das serb. Synonym *taboru* gibt). Deutschen Ursprungs ist auch rum. *lagăr* 'Truppenübungsplatz, Ferien-, Kriegsgefangenen-, Straflager, Gruppe gleichgesinnte Staaten, Personen, Maschinenteil' usw. Das rum. Synonym *tabără*, 'Truppen-, Ferienlager, Militär, Menge, gesinnungsgleiche Gruppe' (daraus die Redewendung "a lăsa totul tabără" 'ein Kuddelmuddel hinterlassen'), leitet sich aus slaw. *taboru* ab. Ung. *tábor* (vgl. das Komp. *kényszermunkatabór* 'Zwangsarbeitslager') wird bereits 1383 in der Bedeutung 'Heer' erwähnt.<sup>12</sup>

Neben diesen klassischen Bedeutungen haben *Lager* – das Wort kommt aus mhd. *leger*, zu 'liegen' – und seine entlehnten Formen neue, zumeist schlimme Nebenbedeutungen entwickelt. In Jugoslawien gab es von 1944-1948 aufgrund der AVNOJ (Antifaschistischer Rat der Volksbefreiung Jugoslawiens)-Beschlüsse für die landesweit enteigneten und entrechteten Donauschwaben berüchtigte *Arbeitslager*, in denen die internierten Donauschwaben von serbischen Partisanen bewacht und drangsaliert wurden. Arbeitsunfähige, alte und kranke Personen sowie Kinder kamen in *Sammellager*, wo viele starben und haufenweise in Massengräbern verscharrt wurden. Im Sprachgebrauch der Betroffenen hießen sie *Internierungs-, Hunger-, und Vernichtungslager*. Von den inhaftierten Deutschen starben in diesen Lagern (bzw. wurden umgebracht) über 48.000 Menschen und wurden pietätslos in Massengräbern verscharrt. Erst heute können ihnen von überlebenden Familienangehörigen würdige Gedenkstätten errichtet werden.<sup>13</sup> Diese traumatischen Erfahrungen werden von Überlebenden sowohl in statistischen Berichten als auch literarisch, in autobiografischen (deutschen und serbischen) Romanen, behandelt.

<sup>12</sup> Vgl. MESz, *Ungarisches geschichtlich-etymologisches Wörterbuch*. Bd. 2, S. 1467.

<sup>13</sup> Wildmann / Sonnleitner / Weber 1998.



In gewisser Weise ähnelten diese unmenschlichen jugoslawischen Lager den berüchtigten Konzentrationslagern der deutschen Nationalsozialisten, in denen ein einmaliger Völkermord stattgefunden hatte. Auch die donauschwäbischen Opfer waren Zivilisten, vor allem Frauen, Kinder und Alte, denen Verrat und Kollektivschuld unterstellt wurde. Diese unberechtigte Anklage wurde auch noch Jahrzehnte danach erhoben. Bis in die 1990er Jahre erschienen in Jugoslawien hasserfüllte Bücher gegen die Donauschwaben, aber auch gegen alle Deutschen. Erst danach setzte ein Umdenken ein.

Im Vorwort des Bandes *Ein Volk an der Donau* von **Nenad Stefanović**, von 1996,<sup>14</sup> (1998 auch deutsch), schreibt der Belgrader **Professor Zoran Žiletić**, dass die Donauschwaben in der Wojwodina eigentlich nicht wegen ihrer positiven Einstellung zu Nazideutschland, sondern wegen ihrer schönen Häuser und ihrem Besitz kollektiv als Kriegsverbrecher abgestempelt worden waren. Diese sträfliche Politik des AVNOJ-jugoslawischen Gerichtswesens habe am 11. November 1945 im nachhinein die Internierung der deutschen Bevölkerung in bewachte Häuserblocks gerechtfertigt, die eigentlich schon ab Herbst 1944 durchgeführt worden war, um Titos Kolonisten, als Dank für Verdienste im Partisanenkrieg, in die donauschwäbischen Häuser einweisen zu können. Titos Gefolgsleute und Geschichtsfälscher haben diese Rechtsbeugung und die Vernichtung der Donauschwaben 50 Jahre lang vor ihrem Volk verheimlicht, schreibt Zoran Žiletić. Heute suchen freilich junge Intellektuelle aus der Wojwodina die Wahrheit über ihre Geschichte, an der die Donauschwaben 250 Jahre als gute Nachbarn teilhatten, bis die Politik Unfrieden stiftete.

6 Das Substantiv Lager erhielt eine weitere schlimme Bedeutung als 'bewachte Verschleppungslager',

6.a 'in der Sowjetunion', vor allem in *Kohlerevieren der Ukraine*, in denen 74.000 Rumäniendeutsche von 1945 bis 1948 (manche sogar bis 1952) Zwangsarbeit verrichten mussten. In diesen Lagern entstand ein Volkslied mit vielen Varianten, das die verzweifelten Menschen bis zur Heimkehr auf die bekannte Melodie von "*Wolga, Wolga*" sangen:

*Tief in Russland in Stalino liegt ein Lager , streng bewacht...*

6.b Als *Lager* angesehen wurde auch der Zwangsaufenthalt von mehr als 10.000 Banater Deutschen, Serben und Ungarn *in der Bărăgan-Steppe*, während der Deportation von 1951-1955. Auch dazu klagten die verzweifelten Menschen ihr *Leid im Lied*:

*O Bărăgan, o Bărăgan,  
jetzt sind wir in der Wüste dran,  
Der Wind weht heiß, der Staub fliegt hoch,  
Die Menschen hausen tief im Loch ...  
O Bărăgan, o Bărăgan,  
Ein stiller Friedhof fängt hier an ...*<sup>15</sup>

7. Und schließlich wurde das Wort Lager von den geflüchteten und ausgesiedelten Donauschwaben nach 1945 (sowohl Aussiedler als auch Spätaussiedler) im Sinne von '*Flüchtlings-, Auffang- und Übergangslager*' in Deutschland und Österreich gebraucht. Darin verbrachten die Neuankömmlinge die erste Zeit auf engstem Raum. Autobiografische Romane beschreiben das schwere Leben in den Wohnbaracken des Lagers bis zur Erbauung eines Eigenheims:

Auch die Spätaussiedler, vor allem jene aus Rumänien, Russland und Kasachstan, wurden seit den 1970er Jahren bis zur Gegenwart in *Übergangslager* des Bundes und danach jenes Landes der Bundesrepublik untergebracht, dem sie zugeteilt wurden. In dieser, zwar auch beengten, doch durchaus komfortablen Unterkunft (meist drei-Zimmer-Appartements, je ein Zimmer für eine andere Familie, mit gemeinsamer Küchen- und Badbenutzung) verbrachte man die erste Zeit, bis man von der Stadt eine Sozialwohnung zugeteilt erhielt oder sich eine Wohnung mieten, ggf. auch mit einem staatlichen Aufbaudarlehen selbst bauen konnte. Die an die früheren Zwangsunterkünfte während der Vertreibung und Deportation anknüpfende Bezeichnung "Lager" ist für die

<sup>14</sup> Stefanović, 1996.

<sup>15</sup> Habenicht 1996.

staatlich geförderten *Übergangswohnheime*, in denen deutsche Spätaussiedler untergebracht wurden, sicherlich nicht mehr angemessen.

#### 4 *Heimat* als Erinnerungskult

Der (schwer zu übersetzende) Begriff *Heimat* ist berechtigt, wird jedoch im Schlepptau hochschlagender patriotischen Wellen, z. B. in Osteuropa oft überstrapaziert, während er im Nachkriegsdeutschland fast tabuisiert wurde. In der kommunistischen Periode Rumäniens wurden die nationalen Minderheiten ständig mit der Metapher *das Land, wo deine Wiege stand* konfrontiert, um die Bindung ans Vaterland und die einheitliche sozialistische Nation zu verstärken. In Westeuropa, besonders in Deutschland, hat *Heimat* für manche links gerichtete Gruppierungen etwas Verdächtiges und wird nur zu gern in die „rechte Ecke“ gerückt, da er sozialistischem Internationalismus zuwider läuft. Die Bedeutungen des verschiedenartig interpretierten Heimatbegriffs können so zusammengefasst werden, *Heimat* sei:

gelebter bzw. erlebter und von Menschen geschaffener Raum;  
erlebte und überlebte Zeit, also Erinnerung; der Ort der Arbeit und der Tätigkeit;  
Kommunikation, Bekanntschaft, Freundschaft und Liebe.

Jeder Einzelne muss sich am besten selbst darüber klar werden, was Heimat für ihn wirklich bedeutet, besonders, wenn er unverschuldet fern der Heimat weilen muss. Ein Volkslied klagt:

*Wer die teure Heimat nie verlassen muss,  
Weiß auch nicht, wie bitter Heimweh ist.  
Wen die Sehnsucht drückt Tag und Nacht am Herz,  
Der kann erst empfinden, was ist Heimatschmerz!*

Für die Donauschwaben bedeutet Heimat gemeinsam erlebte Geschichte, deren Erinnerung im kollektiven Gedächtnis der Gruppe weiterlebt. Die Zeit des *Großen Schwabenzuges* wird ihnen häufig ins Gedächtnis gerufen, denn das Wissen um eine gemeinsame Herkunft gibt den Gruppenmitgliedern ein Gefühl der Sicherheit nach innen und der Solidarität nach außen. Die Gemeinschaft, aus der sie herausgerissen wurden - zumeist eine *Dorfgemeinde* - ist bis heute ein wichtiges Element für die Heimatauffassung der Vertriebenen, weil sie mit ihren Sitten, ihrer Lebensweise und Hierarchie das ganze Leben der Dorfbewohner bestimmte. Die dort angeeignete Lebenseinstellung zeigt sich auch in Deutschland an den Verhaltensweise der Vertriebenen. Die traditionelle Gemeinschaft gab einerseits ein Sicherheitsgefühl: Man gehörte zur Gemeinschaft und konnte in der Not auf ihre Hilfe rechnen. Andererseits führte diese Einbindung in eine Dorfgemeinschaft auch in eine Art Gefangenschaft, weil man sich von der geerbten Umgebung mit seinen Grenzen nur schwer befreien konnte.

Nach dem Zweiten Weltkrieg hätte sich die traditionelle soziale und Wirtschaftsstruktur der Batschka oder der Schwäbischen Türkei auch ohne die Vertreibung der Deutschen aufgelöst, wie es im Banat und im Sathmarer Gebiet infolge der restlosen Enteignung der Deutschen, ihrer Deportation in die Sowjetunion und der Zuwanderung rumänischer Kolonisten aus anderen Landesteilen geschehen ist. Dies ist jedoch vielen Heimatvertriebenen nicht bewusst, und so konnte später ein *idealisiertes Heimatbild* geschaffen werden. Der Verlust der Heimat war um so schmerzlicher, weil die Menschen nicht nur ihr ganzes Vermögen verloren hatten, sondern auch ihr ganzes menschliches Beziehungssystem umstellen mussten. Die Zeit heilt alle Wunden und im Verlauf der Jahrzehnte wurden viele Unannehmlichkeiten verdrängt und das Heimatbild verklärt, weil es mit schönen Erlebnissen aus der Jugendzeit verbunden war. Für die erste und zweite Generation der Vertriebenen blieben auch in Deutschland weiterhin die verwandtschaftlichen Beziehungen und die in der alten Heimat gültige Hierarchie bestimmend, was aus den bis heute veranstalteten *Heimattreffen* der ehemaligen Dorfbewohner ersichtlich wird. Die dritte Generation, welche die Vertreibung nicht mehr oder nur als kleine Kinder erlebt hat, bekundet weniger Interesse an solchen Heimattreffen.

Mit dem idealisierten Heimatbild verknüpft ist die Mythenbildung um die Herkunft der eigenen Gemeinschaft. Die Entstehung jedes Volkes wird häufig an herausragenden Helden, historischen Schlachten und missionarischen Aufgaben fest gemacht. So gründet die Mythisierung der Befreiung der Gebiete um Temeswar und Belgrad von den Türken bis heute im populären Volkslied „Prinz Eugen der edle Ritter“ und in der Volkssage „Der Prinz-Eugen-Brunnen“ über die Befreiungsschlacht von Temeswar 1718. Darin wird erzählt:

*Als Prinz Eugen mit seinem Heer vor Temeschwar stand ... suchten seine Soldaten in der sumpfigen Gegend vergeblich gutes Trinkwasser. Weit und breit fanden sie keinen Brunnen und keine Quelle ... Der Feldherr ruhte am Fuße einer uralten Weide und hatte einen seltsamen Traum. Eine Stimme sagte ihm, daß im Wurzelwerk ein verborgenes Wasser fließe. Als er hierauf erwachte, legte er die Quelle mit seinem Schwerte frei und die Soldaten konnten das beste Wasser trinken. Sie erquickten sich an dem frischen Labsal vor der entscheidenden Schlacht. Seither plätschert in Jahrmarkt [Giarmata], der Prinz-Eugen-Brunnen. Die alte Weide war noch vor einigen Jahren zu sehen.<sup>16</sup>*

#### 4.1 Heimatstuben

Zahlreiche Banater, ungarndeutsche und donauschwäbische Ortsgemeinschaften in Deutschland sammelten alte Möbel und Gebrauchsgegenstände und stellten sie in musealen Räumen aus, um die kollektive Erinnerung an den verlassenen Heimatort zu pflegen. Die ausgestellten Objekte besitzen für die Gruppe eine hohe emotionale Bedeutung: Sie festigen die Erinnerung und dokumentieren den Stolz auf den Herkunftsort. Nach **Hans-Werner Retterath** gehört zur Aufrechterhaltung dieser positiven Erinnerung die Glättung der Geschichte und die Ausblendung problematischer Aspekte wie das Verhältnis zu den zugezogenen anderen Ethnien. So wie die Vergangenheitsbewältigung nicht umfassend stattfindet, so sind auch die Bezüge zum Neuanfang und die Auseinandersetzung mit der neuen Heimat in Deutschland nur ansatzweise vorhanden. Allerdings steht bei Heimatstuben nicht die museale Dokumentation, sondern die Selbststabilisierung der jeweiligen Gruppe im Vordergrund.

Freilich sind Heimatstuben der Banater Flüchtlinge und Aussiedler kein Einzelfall, wenngleich die Motivation hier am besten zutage tritt. Vielmehr dienen schwäbische, ungarische und rumänische Heimatstuben in Rumänien und den benachbarten südosteuropäischen Ländern neben musealer Dokumentation historischer, sozialer und ethnografischer Werte, der Sachkultur und der geistigen Volkskultur, immer auch der Erinnerung an abgeschlossene Zeiträume, im Unterbewusstsein an eine „gute alte Zeit“.

#### 5 Landsleute, vom selben Ort und mit einer gemeinsamen Kultur

**Hans Diplich** analysierte 1973 in einer Studie „Das Bild des Deutschen im Blickfeld des Rumänen“. In den 1950er Jahren drückte der ehemalige Rektor der Klausenburger Universität,

**Constantin Daicoviciu** seine Freude darüber aus, dass Diplich die Dichtungen seines Volkes in die Sprache Goethes übersetzt hatte. Im gleichen Brief schrieb er weiter: "Ce bine-mi pare că sîntem amîndoi bănăţeni - lanţmani – cum zicem noi. Eu mis depe lângă Caransebeş (Cărvan)." (Deutsch: Wie freut es mich, dass wir beide Banater sind - Landsleute, wie wir sagen. Ich komme aus Cărvan bei Karansebesch.) Diplich hält fest, dass der Begriff "lanţmani" (rum. Pl. von *lanţman* über den gleichfalls entlehnten Begriffen *pauăr* 'erfolgreicher Landwirt' *maistur* 'Handwerksmeister' und *molăr* 'Zimmermaler' steht und alle Einzelpersonen und Stammesgruppen aus demselben Wohngebiet integriert. „Banater Landsmann“ heißt, sich auf die gemeinsame Heimat berufen, heißt auch: Wertschätzung herüber und hinüber, die sich aufs gleiche Herkommen berufen kann, ohne die verschiedene Abkunft zu berühren.

---

<sup>16</sup> Diplich / Karasek 1952.

Diplich glaubt im Deutschenbild der Rumänen etwas wie Heimweh nach dem „Zustand von einst“, nach der österreichischen Ordnung, ausmachen zu können.<sup>17</sup> Und das, obwohl zwei Kriege und viele neue politische Strömungen dazwischen lagen.

Es ist erfreulich, dass heute viele Ungarn und Rumänen den Beitrag ihrer – zum Großteil weggezogenen deutschen Landsleute als Bereicherung der gemeinsamen Kultur empfinden und in der alten Heimat zweisprachige Ausgaben der Werke von Dichtern (etwa des Hatzfelder Dichters Peter Jung) und Künstlern (des Malers Stefan Jäger), übersetzt von **Simion Dănilă** (der auch Friedrich Nietzsches Werk ins Rumänische überträgt), herausbringen.

## 6 Wohn- und Elternhaus

Öffentliche Gebäude können auf die Bewohner des Gebietes eine besondere Wirkung ausüben, ggf. sogar symbolhafte Bedeutung gewinnen und nach langen Zeitabständen zu Gedächtnisorten werden. Waren es in früheren Zeiten Burgen und Schlösser, so erhielten seit dem 19. Jahrhundert auch bürgerliche Bauten eine besondere Bedeutung, und schließlich konnten selbst Bauernhäuser und Friedhöfe – in Verbindung mit intensivem Heimatgefühl – eine herausragende Stellung erlangen und sogar zu stummen Ansprechpartnern werden. **Nikolaus Berwanger** meditiert im grafisch modernen Gedicht im Banater schwäbischen Dialekt "vorm elternhaus" über Heimat, Elternhaus mit seinem überlieferten, unverkennbaren Baustil und über Familiengräber. Eine Etappe seines bisherigen Lebens wird durch seine bevorstehende Aussiedlung abgeschlossen:

*ich mecht mich/ verabschiede  
sei mir net bees  
morje fahr ich/ mei seel awerdie bleibt  
die han ich do begrawe/ for alli zeite (...)  
vielleicht bau ich mir  
e neijes haus dort driwe  
wer kann des jetz wisse  
ich kumm mir awer so verlor vor  
so alleenich sin ich uf eemolo  
dich wer ich nie vergesse (...)<sup>18</sup>*

### 6.1 Hausformen und Barockgiebel

Zusammen mit den Habsburgern hielt die Barockarchitektur im 18. und vor allem im 19. Jahrhundert ihren Einzug in den donauschwäbischen Siedlungsgebieten in Südosteuropa, schrieb Hans Diplich in einer Analyse dieser Stilrichtung. Seither zeugen auch die Werke der Architekten, Bildhauer und Maler in zahlreichen Kathedralen, Dorfkirchen, Rathäusern, Stadtpalästen und schließlich auch Bauernhäusern mit ihren Rundgiebeln vom Einfluss des österreichischen Barock, der vom Wiener Belvedere und der Hofburg auf barocke Adelshöfe übergang und durch Wandergesellen bis in die entlegensten donauschwäbischen Dörfer verbreitet wurde. Er ergänzte die barocken Einflüsse in der glockenförmig abstehenden Festtagstracht der Frauen und Mädchen, in den vielfältigen Stick- und Teppichmustern, der Kirchen- und Vereinsfahnen, in der Gestaltung der Grab-, Dorf- und Flurkreuze und in den prunkvollen Dorffesten. Die Häuser in den schachbrettartig angelegten deutschen Dorfstraßen

---

<sup>17</sup> Diplich 1975, S. 209.

<sup>18</sup> Berwanger 1982, S. 85-93.

waren mit der Schmalseite zur Straße ausgerichtet und trugen anfangs einen Dreieckgiebel, der im 19. Jahrhundert vom verzierten Rundgiebel abgelöst wurde. Das Streckhaus erhielt auf der Hofseite den charakteristischen Laubengang mit Pfeilern, und der Rundgiebel wurde mit Zierelementen wie Lebensbaum und Sonnenrad (in Form von Sonnenwirbel, Vier- oder Sechsstern bzw. im Dreieck das "Auge Gottes") geschmückt, neben denen häufig das Baujahr und der Name des Bauherrn steht und Bodenluken für Durchlüftung sorgen. Der halbkreisförmige Giebelaufsatz wird von konvexen oder konkaven Kreissegmenten fortgesetzt, die auf dem balkenstarken Gesims aufsitzen. Darunter ist die Vorderfront des Hauses durch plastisch wirkende Verputzformen gegliedert, so dass die Fenster durch Säulen und Kapitelle eingerahmt erscheinen. (...) Zur dörflichen Verwirklichung des Bauernbarock gehören außer dem Haus auch der umgebende Raum, der Hof und der Blumengarten, die breiten Gasse und die Baumreihen bis in den Dorfkern, die den Lebensraum der Dorfgemeinschaft gestalten und zugleich einen sicheren Wohnbereich abgrenzen.<sup>19</sup>

**Walther Konschitzky** untersuchte die Hausformen und den Fassadendekor im Banat aus historischer und interethnischer Sicht<sup>20</sup> und präsentierte seine Ergebnisse vor einigen Jahren in seiner Dissertation in Klausenburg / Cluj-Napoca. In einem Tagungsbeitrag in Tübingen stellte er zur Banater Architektur fest, dass die Rezeption der europäischen Baustile, vom Barock bis zum Jugendstil, in den Städten nahezu zeitgleich mit der Bauentwicklung in Mittel- und Westeuropa stattfand, die Übernahme stilistischer Neuerungen auf dem Land dagegen zeitversetzt und durch den Einfluss des städtischen Handwerks erfolgte.

In den Dörfern aus der Siedlungsperiode Maria Theresias (1763-1772) löst am Ausgang des 18. und im 19. Jahrhundert der verzierte Rundgiebel barocker Herkunft den unverzierten Dreieckgiebel des frühen Kolonistenhauses ab. Über schwäbische Meister und Gesellen, die auf der Walz oder in Handwerkszentren des Banats mit den Stilelementen vertraut wurden, gelangte der verzierte Giebeltypus auch in rumänische, serbische, bulgarische und kraschowänische, später auch in tschechische, slowakische und ungarische Ortschaften des Banats. Für sie wurde die Fassadendekoration in Zeiten des wachsenden Wohlstandes am Ausgang des 19. Jahrhunderts, vor allem aber in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg, ein wesentliches Statussymbol mit Repräsentationsfunktion zur Kennzeichnung der sozialen Stellung innerhalb der Dorfgemeinschaft.

Als eine regionale Gemeinsamkeit lässt sich bei allen Ethnien die mentalitätsgebundene Haltung nachweisen, dass der Reichtum der Fassadendekoration in der Öffentlichkeit ein Gradmesser für Wohlstand darstellt. Allerdings haben die Gruppen einzelne Ornamente entlehnt und ihren Vorstellungen und Bedürfnissen angepasst. Die schwäbischen Handwerker aus Bakowa / Bacova haben in ihrem Ort ausschließlich Fassaden mit *Dreieckgiebel* und nach dem Zweiten Weltkrieg Querhäuser mit unverzierter Fassade gestaltet, dagegen in über zwei Dutzend rumänischen Dörfern die Mehrheit der Bauernhäuser mit der Fassade gegen die Straße und reich *verziertem Rundgiebel* versehen. Im Sprachgebrauch der Bewohner von Bakowa wird diese bei den benachbarten Rumänen seit Anfang des 20. Jahrhunderts so beliebte Giebelform als "walachischer Gewl" bezeichnet und als ein typisches Zierelement der Banater rumänischen Dörfer verstanden, wenngleich sie aus dem Habsburgerreich kommt.<sup>21</sup>

## 7 Kirchen

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts findet das Barock auch im ländlichen Raum beim Bau und der Ausstattung der Kirchen Verwendung. Ein Vorbild für viele Dorfkirchen ist die nach den Plänen Fischer von Erlachs erbaute, 1754 eingeweihte barocke Bischofskirche in Temeswar. In Lenuaheim wurde die Barockkirche von der Kaiserin Maria Theresia gestiftet und die Einwohner hatten

<sup>19</sup> Diplich 1975, S. 30-35.

<sup>20</sup> Konschitzky, "Neuer Weg" 1981-1982

<sup>21</sup> Konschitzky 2002, S. 75-94.

dazu eine besondere Beziehung. In den Dörfern der flachen Banater Heide überragt die zentral gelegene Kirche die Bauernhäuser und ist schon von weitem zu sehen. Bedingt durch die religiös geprägte Bauernkultur eines Großteils der Donauschwaben begleitet die Kirche das Leben der Menschen von der Wiege bis zum Grab. Kirchenglocken mit ihrem weithin vernehmbaren Klang haben als Symbol der Geborgenheit und der Lebenserfüllung für die Donauschwaben eine besondere Bedeutung. Die aus dem Banater Dreispitz / Şagu stammende Musikkapelle „Original Stauferland-Echo“ brachte 2000 eine CD mit Musikstücken unter dem symbolischen Titel „Überall klingen Glocken der Heimat“ heraus, wobei das Motiv vom Titel des 1910 erschienenen Roman von Adam Müller-Guttenbrunn *Die Glocken der Heimat* stammt. Beides sind „Erinnerungsorte“ für die Betroffenen.

Gotteshäuser haben eine wichtige Funktion im Leben traditioneller Gemeinschaften. Bald nach der Ansiedlung im alten Ungarn trachteten alle donauschwäbische Gemeinschaften, ein Bethaus und später eine eigene Kirche zu errichten. In Rumänien ist zu beobachten, dass nach der Wende von 1989 die religiöse Freiheit genutzt wird, um viele orthodoxe Kirchen mit Spenden der Gläubigen zu errichten, wobei jede größere Stadt neben den zahlreichen Kirchen auch eine Kathedrale haben will. Dabei ist es unwesentlich, ob die tatsächliche Zahl der Kirchenbesucher die Neubauten rechtfertigt. Wichtiger ist ihre symbolische Funktion.

Es ist verständlich, dass bei Heimattreffen der Ausgesiedelten ein Bild der Dorfkirche im Mittelpunkt steht und bei der Gedenkveranstaltung an die verlorene Heimat der symbolträchtige Klang der Heimatglocken vom Tonband zu hören ist. Bei Fahrten in die Heimatgemeinde gelten die ersten Wege der vertrauten Kirche und dem Dorffriedhof, um der verstorbenen Ahnen zu gedenken. In den periodisch herausgebrachten und den Mitgliedern bei den Jahrestreffen überreichten "Briefen" und "Blättern" der Heimatortsgemeinschaften wird immer wieder über den Zustand der Heimatkirche und des Friedhofs berichtet und zu Spenden für deren Erhaltung, Renovierung und weitere Pflege aufgerufen.

## 7.1 Kirchweih

Entsprechend dem Stellenwert der Kirche wird auch ihre Weihe und deren jährlich wiederkehrende Feier als *Kirchweih*, zum Hochfest der Dorfgemeinschaft ausgebaut, und zur kirchlichen Feier kamen weltliche Elemente wie: Jahrmarkttreiben mit Verkauf, Spiel und Tanz, Schaustellung des geflegten Hauses, der besonderen Festtagstracht, Begegnung der Großfamilie, der Freunde und Arbeitskollegen, Schmauß und andauernde Tanzunterhaltung. Darüber und über die Komponenten der Kirchweihbräuche aus dem Frühjahrs- und Herbstbrauchtum wurde bereits im vorigen Heft der "memoria ethnologica" ausführlich berichtet.

Vgl. auch unter Literatur.



Șvabi din Banat, perioada antebelică; Colecția: Hans Gehl

## Literatur

- Berwanger, Nikolaus** (1982): *Ietschte hopsepolka - lyrische texte in banatschwäbischem dialekt*. Bukarest: Kriterion Verlag 1982.
- Brednich, Rolf / Heinz Schmitt, Heinz** (1997): *Symbole. Zur Bedeutung der Zeichen in der Kultur*. Münster/New York/München/Berlin: Waxmann Verlag.
- Diplich, Hans** (1975): *Essay. Beiträge zur Kulturgeschichte der Donauschwaben*. Homburg / Saar, Verlag Ermer KG.
- Diplich, Hans / Karasek, Alfred** (1952): *Donauschwäbische Sagen, Märchen und Legenden*. München: Verlag Christ unterwegs.
- Flassak, Katharina Elisabeth** (1994): *Fegefeuer Balken. Weg eines donauschwäbischen Kindes. Erlebnisroman*. Sersheim.
- Gehl, Hans** (2003): *Donauschwäbische Lebensformen an der mittleren Donau*. Marburg: Elwert Verlag, [Kap. 9.4. Kirchweih, S. 157-167].
- Gehl, Hans** (2014): Die Banater Kirchweih. In Banat Kalender, Erding 2014, S. 238-254.
- Habenicht, Gottfried** (1996): *Leid im Lied, Südost- und ostdeutsche Lagerlieder und Lieder von Flucht, Vertreibung und Verschleppung*, Freiburg: Johannes-Künzig-Institut.
- Jaworski, Rudolf/ Kusber, Jan/, Steindorff, Ludwig** (Hrsg 2003): *Gedächtnisorte in Osteuropa. Vergangenheiten auf dem Prüfstand*. (Kieler Werkstücke Reihe F: Beiträge zur osteuropäischen Geschichte, Bd. 6), Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Konschitzky, Walther** (1981): *Sonnenrad und Lebensbaum. Banater Giebelhäuser und ihre Ornamentik*. 47 Beiträge in "Neuer Weg" Bukarest, vom 7.07.1981 bis 12.03.1982.
- Konschitzky, Walther** (2002): *Hausformen und Fassadendekor im Banat. Ethnospezifische Unterschiede und regionale Gemeinsamkeit*. In: Hans Gehl (Hg.) Regionale Volkskulturen in Ostmitteleuropa. Abgrenzung – Nachbarschaft – Interethnik. IdGL Tübingen.
- Lauer, Heinrich** (1987): *Kleiner Schwab - großer Krieg. Roman*. Innsbruck.
- Lay, Heinrich**: *Kerweitraditionen im Banat* In: Forschungen zur Volks- und Landeskunde. Bd. 17, 1/1974, S. 101-115.
- MESz**, *A magyar nyelv története-etimológiai szótára (Ungarisches geschichtlich-etymologisches Wörterbuch)*, Budapest, 4 Bände 1970-1984.
- Müller-Guttenbrunn, Adam** (1910): *Der kleine Schwab. Abenteuer eines Knaben. Erzählung*. Leipzig.  
- Rumänisch erschienen 1978 als: *Micul şvab*, im Temeswarer Facla Verlag.
- Stefanović, Nenad** (1996): *Ein Volk an der Donau*. (Belgrad, serbokroatisch)  
- 1998 auch in deutscher Übertragung erschienen.
- Streit, Karl / Zirenner, Josef** (1969): *Schwowische Gsätzle ausm Banat. Gedichte in Banater schwäbischer Mundart*. Temeswar.
- Streit, Karl / Zirenner, Josef** (1970): *Schwowisches Volksbuch. Prosa und Stücke in Banater schwäbischer Mundart*. Bukarest: Verlag Neuer Weg.
- Szimits, Johann** (1906-1907; 1963): *Blume vun dr Heed. Humoristische Gedichte in banatschwäbischer Volksmundart*. Temesvár: Banater Bibliothek 1-7;  
- Neuauflage in Wien: Schwabenverein für Wien, Österreich und dem Burgenland, 1963.
- Wildmann, Georg / Sonnleitner, Hans / Weber, Karl** (1998): *Verbrechen an den Deutschen in Jugoslawien 1944-1948. Die Stationen eines Völkermords*. München: Donauschwäbische Kulturstiftung.